

Patienten fragten bange: „Wohin bringt ihr uns?“

RAVENSBURG - Das Euthanasie-Mahnmal der Künstler Horst Hoheisel und Andreas Knitz wird morgen der Öffentlichkeit übergeben. Es erinnert an die grauen Todesbusse, die in den Jahren 1940/41 elf Mal nach Weißenau kamen und 691 psychisch Kranke und Behinderte abholten, um sie in die Gaskammer nach Grafeneck zu bringen.

Von unserer Redakteurin
Annette Vincenz

„Wohin bringt ihr uns?“ Der schlichte Satz drückt die Angst aus, die 691 Männer und Frauen verspürt haben, als die wuchtigen grauen Busse durch den Eingang fuhren. „Wohin bringt ihr uns?“ Der schlichte Satz steht in schwarzen Buchstaben auf dem Mahnmal. Er wurde damals mit einer Lüge beantwortet, auch den Angehörigen, die nach dem Schicksal ihrer Verwandten fragten: „In eine andere Anstalt, aus Kriegsgründen.“ Viele Patienten, erzählt der Ärztliche Direktor des Zentrums für Psychiatrie die Weissenau, Paul-Otto Schmidt-Michel, wurden von anderen Anstalten aus tatsächlich über Umwege nach Grafeneck gebracht, um ihren Weg in den Tod zu verschleiern. Die Weißenauer Patienten fuhren aber alle direkt zu den Gaskammern. Zurück kamen ihre Kleider, Schuhe, Brillen, und sogar ein Überseekoffer, den ein Patient mitge-

nommen hatte. Wohl in der freudigen Erwartung zu verreisen.

Ausgewählt wurden die Opfer der Euthanasie meist nach dem Kriterium der Arbeitsfähigkeit, der rassischen Zugehörigkeit oder auch Kriminalität. Die Weißenauer Ärzte mussten wie alle anderen deutschen Psychiater in Heilanstalten Listen ihrer Patienten mit Diagnosen und Angaben zur Arbeitsfähigkeit nach Berlin schicken in die Tiergartenstraße 4, wo die Euthanasieaktion zentral gesteuert wurde. Dort entschied das Regime, welcher Name auf die Todesliste kam.

Mitte 1940 hatte sich in Weißenau herumgesprochen, was mit den abgeholt Patienten geschehen war. Ein Arzt, Dr. Sorg, spielte daraufhin die Schwere der Diagnose einiger Patienten herunter oder bat Verwandte, sie

abzuholen. Damit entgingen einige dem Mord in Grafeneck. Manche Kranke versteckten sich auch auf dem nahe gelegenen Friedhof Mariatal, nachdem sich das Nahen der Busse herumgesprochen hatte. Ansonsten gab es aber keinerlei Widerstand, obwohl die Ermordung der Kranken in der Bevölkerung so weit bekannt war, dass selbst Kinder unbedacht davon sprachen, jemanden „in den Schornstein zu hängen“ oder „in Rauch aufgehen“ zu lassen, heißt es in der Publikation „Erinnern und Gedenken“, die heute Abend im Schwörsaal vorgestellt wird. Auch die Formulierung „Reif sein für Grafeneck“ war gebräuchlich.

Die Angehörigen der 691 Ermordeten bekamen nach dem Tod Beileids-Briefe, in denen eine natürliche Todesursache angegeben war. Oft

mit dem falschen Absender einer anderen Anstalt. Darin hieß es dann zum Beispiel lapidar: „Am 4. April 1941 wurde auf Grund einer ministeriellen Verfügung gemäß Weisung des Reichsverteidigungskommissars Ihre Tochter, Fräulein Else H., in unsere Anstalt verlegt. Diese Maßnahme steht in Zusammenhang mit den augenblicklichen militärischen Ereignissen. Zu unserem Bedauern müssen wir Ihnen nun mitteilen, dass die Patientin plötzlich und unerwartet am 20. April 1941 an septischer Angina verstorben ist.“ Angeblich sei von der Gesundheitsbehörde wegen Ansteckungsgefahr eine sofortige Einäscherung angeordnet worden. Auf Wunsch wurde den Angehörigen auch Asche in einer Blechdose geschickt.

10654 Menschen sterben

Allein in Grafeneck sind systematisch 10 654 Kranke vergast worden. Beschäftigte aus Grafeneck kamen später als Experten für Vergasungen in Konzentrationslagern zum Einsatz. 70 000 Euthanasie-Opfer waren es in ganz Deutschland. Schmidt-Michel schätzt, dass während des Dritten Reiches noch einmal so viele Patienten von nationalsozialistischen Ärzten und Pflegern totgespritzt oder zu Tode gehungert wurden, indem man sie auf 800 Kalorien am Tag setzte.

An all diese Opfer erinnern künftig die zwei grauen Busse, von denen einer an der früheren Pforte der Heilan-

stalt steht und der andere an verschiedenen Orten auf dem Weg nach Grafeneck, zuerst an der Gartenstraße in Ravensburg. Morgen um 16 Uhr werden sie in Weißenau der Öffentlichkeit übergeben.

Angst vor Neonazis

In dem Ravensburger Teilort gab es große Zustimmung, aber auch Kritik am neuen Mahnmal. Befürchtungen, ein „zweites Dachau“ könne entstehen, wurden laut. Manche meinen, das Werk könne magnetisch Neonazis anziehen, die das Kunstwerk beschmierern, oder gar jetzige psychisch labile Patienten erschrecken. Ein anonym Briefeschreiber befand sogar, man solle das Geld für das Kunstwerk lieber für die Lebenden, wie etwa für „hungernde Kinder in Afrika“, ausgeben. Die Antwort von Paul-Otto Schmidt-Michel ist nicht nur eines Psychiaters, sondern auch eines Historikers würdig: „Mit dem Mahnmal tun wir etwas Entscheidendes für die Lebenden. Man kann nicht Zukunft planen, ohne Vergangenheit verarbeiten zu können.“ WIR IM SÜDEN

► Programm

Freitag, 26. Januar: 19 Uhr Buchpräsentation im Schwörsaal: „Erinnern und Gedenken“, Das Mahnmal Weißenau und die Erinnerungskultur in Ravensburg

Samstag, 27. Januar: 16 Uhr Gedenkfeier im Festsaal des Klosters
Begrüßung von ZfP-Geschäftsführer Wolfgang Rieger
„Berliner Requiem“ von Bertolt Brecht und Kurt Weill, Stadtorchester und Vocal-Collegium Ravensburg
Gedenkwort der baden-württember-

gischen Sozialministerin Monika Stolz

Vortrag von Professor Dr. Stefanie Endlich, Berlin: „Über die Schwierigkeit, sich der NS-Geschichte durch Kunst zu nähern“

Gang zum Mahnmal, 691 Glockenschläge zum Gedenken an jeden Patienten, der aus Weißenau nach Grafeneck abgeholt und dort vergast wurde
Ansprache des Ravensburger Oberbürgermeisters Hermann Vogler
Kranzniederlegung

i Um den mobilen Teil des Mahnmals aufzubauen, wird am Samstag, 27. Januar, gegen 11 Uhr die Gartenstraße vor dem Berufsschulzentrum in Fahrtrichtung Weingarten gesperrt. Mit Verkehrsbehinderungen ist zu rechnen.